

Einflussnahme der Göttin Athene wird dem Leser anschaulich und prägnant erklärt. Der Geschichte der Überlieferung widmet sich mit großer Sachkenntnis MARTIN L. WEST (182-194). Die Lektüre dieses Beitrags von Abschnitt IV erlauben dem Leser einen tiefen Einblick in die Thematik und ein besseres Verständnis der Werke Homers. So vorbereitet kann sich der Leser mit Gewinn den verschiedenen Darstellungen der Rezeption der homerischen Opera befassen. Begonnen wird mit der griechischen Literatur, dann werden Aspekte der Rezeption durch die Philosophie beleuchtet, ein Kapitel, dem sich weitere aus der Perspektive der Etrusker, der Römer, von Byzanz, des Mittelalters und der Neuzeit anschließen. Nicht nur HONORÉ DAUMIER und MAX BECKMANN haben Details der homerischen Epen aufgegriffen, sondern auch die Werbung. Ein französischer Föhn wird Modell: „Odyssée“ (271) genannt. BERND SEIDENSTICKER prüft die literarische Rezeption Homers in der Neuzeit, die in der italienischen Renaissance beginnt (PETRARCA, BOCCACCIO), über POLIZIANO, VIDA, VOLTAIRE, PERRAULT, über die deutsche Klassik bis in die aktuelle Literatur reicht. Dabei sind CHRISTA WOLF (Kassandra), HEINER MÜLLER (Philoktet), NIKOS KAZANTZAKIS (Fortsetzung der Odyssee), JAMES JOYCE (Ulysses) zu nennen. Homer ist selbstverständlich auch in Kinoverfilmungen vertreten, ein Thema, das MARTIN M. WINKLER bearbeitet.

Ein entscheidendes Desiderat ist, dass die Herausgeber mit keinem Wort auf das Buch von RAOUL SCHROTT: Homers Heimat – Der Kampf um Troia und seine Hintergründe (Hanser Verlag, München 2008, 24,90 EUR) eingehen.

Wer die Ausstellungen besuchen möchte, wird durch den Katalog gut beraten und erfährt viele Einzelheiten über Homer, seine Zeit, seine Werke und seine Rezeption. Zu wünschen sind den Ausstellungen zahlreiche interessierte Besucher.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Michael Schroeder, Sappho von Lesbos. Europas erste Dichterin. Biographie. Düsseldorf 2008 (Artemis und Winkler), 199 Seiten, EUR 24,90 (ISBN 978-3-538-07257-2).

SAPPHO ist uns näher, als man denkt: So bildet MICHAEL SCHROEDER in seiner Biographie eine

Gemme aus einem verloren gegangenen Ring mit einem posthum nachempfundenen Porträt der Lyrikerin Sappho (*um 600 v. Chr.) ab, die auf das frühe erste Jahrhundert nach Christi Geburt datiert wird. Sie wurde im Amphitheater zu Trier gefunden. Dieser Ring bzw. diese Gemme erhält insofern eine Schlüsselfunktion, als dass er bzw. sie optisch den Anfang und literarisch den Schluss dieser Biographie bildet. Sowohl der Begriff Biographie im engeren Sinne, als auch Abbildungen der Hauptperson Sappho sind unter Vorbehalt zu betrachten, aus denen der Autor keinen Hehl macht, sondern mit denen er angenehm offensiv umgeht. Ebenso wenig, wie zeitgenössische Abbildungen der Dichterin auf uns gekommen sind – Schroeder verweist auf drei Büsten aus Malibu, Perinthos und Herculanum sowie eine Bronzestatue aus Piräus, die aber allesamt nach ihrem Tod entstanden – weiß man zuverlässig Details aus ihrem Leben. Erschwerend kommt hinzu, dass aus ihrem Lebenswerk nur ein einziges Gedicht („die sogenannte ‚Anrufung der Aphrodite‘“ (S. 180)) vollständig erhalten ist, der Rest fragmentarisch. Diese Wissenslücken über ihre Vita schließt der Autor behutsam und einführend auf der Basis des Bekannten und schafft durch diese Verflechtung ein hochinteressantes und gut zu lesendes Buch über die Lyrikerin, zu dem ihn u. a. neue Textfunde im Jahr 2004 inspiriert zu haben scheinen.

Die Frau, die PLATON als „die zehnte Muse“ bezeichnete, wird dem Leser/der Leserin in fünf Kapiteln so nahe wie nur möglich gebracht. Der Autor trennt dabei sauber zwischen Nachempfundenem („Sappho, wie ich sie mir vorstelle: An einem Nachmittag im Spätsommer auf der Insel Lesbos...“ (S. 11)) und aus antiken Quellen wissenschaftlich Exzerpiertem. Mit viel Gefühl versetzt er sich in die Person Sapphos hinein und bettet sie ein in stimmungsvolle, geographische, historische und familiäre Zusammenhänge. Wo die Gegenwart heute noch Anknüpfungspunkte bietet wie zum Beispiel bei Musikinstrumenten (S. 27), nutzt sie Michael Schroeder und verknüpft auf diese Weise einen heute noch erleb- baren akustischen Reiseeindruck mit der Vorstellung von der Lebenswelt vor 2500 Jahren in Griechenland. Wo auch Vorstellungen aufgrund

mangelnder Quellen nicht mehr haltbar sind, formuliert der Autor Fragen, die offen bleiben und somit wohltuend anregend wirken, ohne den Zwang, sie beantworten zu müssen.

Er begleitet Sappho mit seinen Gefühlen und Fragen von ihrer Kindheit auf Lesbos über die Verbannung nach Sizilien, wieder zurück in die Heimat mit dem damit verbundenen Neubeginn, relativiert die „lesbische Sappho“ vorsichtig, aber nachdrücklich, indem er u. a. auch auf geographisch-kulturelle Unterschiede von Frauenleben z. B. in Äolien und Athen hinweist (S. 118). Dass die Dichterin über siebzigjährig stirbt, verarbeitet Schroeder ganz ohne Pathos trotz seiner intensiven Annäherung. Er nimmt sich der antiken Nachrufe an und lässt sie über und für die Bedeutung Sapphos sprechen.

Das Buch endet inhaltlich, wie es begonnen hat, mit dem verloren gegangenen Ring in Trier, bezeichnenderweise der Geburtsstadt des Autors. Ein köstlich zu lesendes letztes Kapitel ist diesem Ring gewidmet. Viel Spaß!

CORNELIA LÜTKE BÖRDING, Steinhagen

Neuplatonismus und Ästhetik. Zur Transformationsgeschichte des Schönen, hrsg. von Verena Olejniczak Lobsien und Claudia Olk. Berlin, New York (Walter de Gruyter) 2007, 256 S. EUR 78,- (Transformationen der Antike, hrsg. von H. Böhme u. a., Bd. 2; ISBN 978-3-11-019225-4).

Im Rahmen des von der DFG geförderten Projektes „Transformationen der Antike“ fand im November 2005 in Berlin an der HUMBOLDT-Universität ein Kongress zum Thema „Neuplatonismus und Ästhetik“ statt, den das vorliegende Buch mit den darin abgedruckten Originalbeiträgen dokumentiert. Es lässt zahlreiche, renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen zu Wort kommen (Philosophie, Altphilologie, Anglistik, Germanistik, Romanistik).

VERENA OLEJNICZAK LOBSIEN (eine der beiden Herausgeberinnen) betont in ihrer Einleitung (1-17) zunächst Probleme einer Anwendung des Begriffs „Ästhetik“ auf die Antike, um dann (häufig anhand von Fragen) die wesentlichen Anliegen des Buches zu skizzieren, z. B.: Gibt es eine kunsttheoretische Kontinuität der neupla-

tonischen Auffassung des Schönen (oder eben nicht)? Wie ist systematisch das Verhältnis von *Aisthesis* und Erkenntnis zu bestimmen? Wie lassen sich überhaupt die Grundzüge einer neuplatonischen Ästhetik beschreiben? Charakteristikum des Buches sei dabei auch, die Schwächen einer an materialistischen und empiristischen Denkmodellen orientierten Kritik am Neuplatonismus aufzuzeigen. Die zu ermittelnde spezifische Leistung einer neuplatonischen Ästhetik sucht OLK dann anhand der Begriffe „Transformation“, „Mimesis“, „Einheit“, „Transparenz“ und „Verweisung“ darzustellen.

Im Einzelnen erfolgt die Entfaltung des Themas in zehn Beiträgen, die den Bogen von der Antike über das Mittelalter und die Renaissance bis zur Moderne spannen und die ich nur ganz knapp skizzieren kann.

Am Anfang steht WALTER HAUGS Frage, ob es eine mittelalterliche Ästhetik aus platonischer Tradition gegeben habe (19-42). Ausgangspunkt seiner Überlegungen sind die Begriffe „Ästhetik“ und „platonisch“ mit Blick auf das Mittelalter, woraus „Wege zu einer autonomen Ästhetik“ (21) resultieren könnten. Diese Wege verfolgt Haug in Anbetracht der aus Platzgründen ja notwendigen Beschränkungen in dichter Form, indem er Autoren wie JAMBlich, PROKLOS, AUGUSTINUS, DIONYSIUS, JOHANNES SCOTUS ERIUGENA, ISIDOR VON SEVILLA, MACROBIUS und ALANUS VON LILLE unter der übergreifenden Fragestellung kurz beleuchtet.

JENS HALFWASSEN (H.) erörtert im Anschluss den Zusammenhang von „Schönheit und Bild im Neuplatonismus“ (43-57). Er legt dabei überzeugend dar, dass im Kontext von Platonismus und Neuplatonismus „Schönheit und Bild ... nicht ästhetische, sondern metaphysische Bedeutung“ (44) zukommt, insofern das Schöne sich „als das Erscheinen des Einen, als Vorschein des Absoluten“ (44) erweise. Im Neuplatonismus habe deshalb die Schönheitsmetaphysik zur Grundlage einer Ästhetik werden können. Von diesem Befund ausgehend und seine Implikationen durchspielend macht H. die Gründe einsichtig, die PLOTIN dazu veranlassten, „Platons ontologisch motivierte Abwertung der bildenden Kunst“ (53) zu korrigieren und zu widerrufen.